

Bedroht durch Wilderer und die Zerstörung seines Lebensraums: Der Afrikanische Waldelefant steht kurz vor der Ausrottung

Um mehr als 80 Prozent sind die Bestände des Afrikanischen Waldelefanten in den letzten 30 Jahren zurückgegangen. Auch beim nahe verwandten Steppenelefanten besteht Anlass zur Sorge.

Gian Andrea Marti NZZ 22.04.2021, 05.30 Uhr



Eine Gruppe der seltenen Waldelefanten, aufgenommen im Dzanga-Sangha-Schutzgebiet im Süden der Zentralafrikanischen Republik.

Es sind besorgniserregende Zahlen, welche die Weltnaturschutzunion (IUCN) kürzlich in einem Bericht veröffentlicht hat. Um 86 Prozent ist die Zahl der Afrikanischen Waldelefanten in den letzten 31 Jahren eingebrochen. Das spiegelt sich auch in der Ende März neu publizierte Roten Liste der bedrohten Arten. Die IUCN führt den Waldelefanten dort in der Kategorie «vom Aussterben bedroht» – die höchste von drei Gefährdungsstufen. Damit steht die Art kurz vor der Ausrottung.

Ähnlich düster ist das Bild beim etwas grösseren und bekannteren Verwandten, dem Steppenelefanten, der ebenfalls in Afrika beheimatet ist. Laut IUCN sanken die Bestände dort um 60 Prozent in den letzten 50 Jahren. In der Roten Liste gilt für die Art deshalb neu die zweithöchste Gefährdungskategorie «stark gefährdet».

Boomender Elfenbeinhandel

Für den Artenschutz ist diese Entwicklung ein herber Rückschlag. Zwar galten Waldelefant und Steppenelefant schon vorher als «gefährdet» – in der Roten Liste waren sie bisher als eine Art in der dritten Gefährdungskategorie zusammengefasst worden. Doch ein neuer Schub bei der Wilderei und die zunehmende Zerstörung ihrer Lebensräume in Afrika liessen die Bestände in den letzten Jahrzehnten erneut stark sinken, wie die IUCN in ihrem Bericht schreibt. Laut Schätzungen der Organisation aus dem Jahr 2016 betrug die Zahl der Exemplare beider Arten zusammen noch rund 415 000 Tiere.



Gemäss einer Vertreterin der Tierschutzorganisation Pro Wildlife befindet sich der Elfenbeinhandel bis heute in der Hand global organisierter krimineller Netzwerke.

Den starken Bestandesrückgang bestätigt auch Doris Calegari, Artenschutzverantwortliche bei der Naturschutzorganisation WWF Schweiz. «Obwohl der Handel mit Elfenbein verboten ist, boomen der Elfenbeinschmuggel und mit ihm die Wilderei derzeit wieder.» Laut Schätzungen der Tierschutzorganisation Pro Wildlife fallen jedes Jahr bis zu 30 000 Elefanten wegen ihrer Stosszähne Wilderern zum Opfer. Grund sei die wachsende Mittelschicht in China und Südostasien, sagt Calegari. Immer mehr Menschen könnten sich Schnitzereien aus Elfenbein leisten – jener Substanz, aus der die Stosszähne der Elefanten bestehen. Dadurch sei die Nachfrage nach Elfenbein stark gestiegen.

Neue Zahlen der Organisation Traffic im Auftrag des Washingtoner Artenschutzübereinkommens bestätigen dies. Demnach wurden 2019 weltweit rund 42,5 Tonnen geschmuggeltes Elfenbein beschlagnahmt. Laut Traffic sind das 30 Prozent mehr als im Jahr davor. Aufgrund fehlender Daten sind Vergleiche von Jahr

zu Jahr allerdings schwierig. So fehlen für die Jahre 2018 und 2019 Zahlen aus Ländern, die zuvor über fünf Jahre insgesamt 35 Prozent des beschlagnahmten Elfenbeins geliefert hatten.

Der Kampf gegen den Schmuggel und die Wilderei gestaltet sich schwierig. Wie eine Vertreterin der Tierschutzorganisation Pro Wildlife gegenüber der deutschen Nachrichtenagentur DPA sagt, befindet sich der Elfenbeinhandel bis heute in der Hand global organisierter krimineller Netzwerke. Nur etwa 10 Prozent des geschmuggelten Elfenbeins werden demnach überhaupt entdeckt. Eine grosse Mehrheit der Täter kommt straffrei davon.

Die Corona-Krise trägt ihren Teil zur Problematik bei, wie die IUCN schreibt. In vielen afrikanischen Ländern fehlt durch den Wirtschaftseinbruch und das Ausbleiben der Touristen das Geld. Deshalb mussten in mehr als der Hälfte der Schutzgebiete in Afrika die Einsätze gegen Wilderer reduziert oder eingestellt werden.



Ein Steppenelefant, aufgenommen im Kruger-Nationalpark in Südafrika.

Lebensraumverlust als längerfristig grösseres Problem

Die Wilderei ist laut Calegari von WWF Schweiz allerdings nur ein Gefährdungsaspekt. Sie sagt: «Langfristig wirkt der fortschreitende Lebensraumverlust schwerwiegender.» Dieses Problem habe sich in den letzten Jahren in vielen afrikanischen Ländern verschärft. Die Bevölkerung wächst, Flächen für die Landwirtschaft, den Abbau von Rohstoffen und Verkehrsinfrastrukturen nehmen zu. Dadurch wird der Lebensraum der Elefanten fragmentiert, wichtige Wanderwege werden unterbrochen.

Beim Waldelefanten ist die zunehmende Abholzung der Regenwälder Zentralafrikas eine der Hauptgefährdungsursachen. Das ohnehin schon eher kleine Verbreitungsgebiet – die Art kommt nur in den dichten Tropenwäldern Zentral- und Westafrikas vor – wird immer kleiner. Laut IUCN ist der Waldelefant bereits aus 75 Prozent seines ursprünglichen Verbreitungsgebiets verschwunden.

Tödliche Bakterien

Ohne zusätzliche Schutzmassnahmen dürfte der Trend anhalten und die Bestände der beiden Arten weiter abnehmen. Bei Elefanten kommt erschwerend hinzu, dass sich die Populationen aufgrund der geringen Nachwuchsrate der Tiere naturbedingt nur sehr langsam erholen können. Bei beiden Arten gebärt ein Weibchen nur etwa alle drei bis neun Jahre ein einziges Jungtier. Geschlechtsreif werden die Tiere zwar mit etwa 14 Jahren, bis sie intakte Chancen auf eine erfolgreiche Paarung haben, sind sie in der Regel aber bereits in ihren Zwanzigern. Die Zeitspanne zwischen zwei Generationen beträgt damit durchschnittlich rund 30 Jahre.

Im südlichen Afrika droht den Elefanten seit einigen Jahren noch eine weitere Gefahr. Im berühmten Naturparadies Okavango-Delta in Botswana starben 2020 mehr als 300 Elefanten, wahrscheinlich durch Infektionen mit Cyanobakterien, auch Blaualgen genannt. Im Nachbarland Simbabwe verendeten mehr als 30 Elefanten durch solche Infektionen. Das Massensterben geht auch 2021 weiter: In Botswana wurden laut der Nachrichtenagentur DPA seit Anfang Jahr schon 39 Kadaver gefunden.

Ohnehin schon kleine und geschwächte Populationen werden laut Calegari von WWF Schweiz so zusätzlich geschwächt und können schlimmstenfalls ganz ausgelöscht werden. Calegari vermutet, dass auch der Lebensraumverlust der Elefanten dabei eine Rolle spielt. «Wenn die Wanderwege der Tiere unterbrochen sind, hindert sie das möglicherweise daran, neue Gebiete mit unverseuchtem Trinkwasser aufzusuchen.»

Es gibt auch positive Beispiele

Trotz düsteren Aussichten – eine Erholung der Elefantenbestände in Afrika ist laut Calegari nicht ausgeschlossen. «Zumindest beim Steppenelefanten bestehen gute Chancen, dass die Bestände erhalten werden können.» Die Wilderei sei dort einfacher zu bekämpfen. Unter anderem weil die betroffenen Länder aus touristischen Gründen ein Interesse am Schutz der Tiere hätten. «Ohne Elefanten kommen weniger Touristen», erklärt sie.

Schwieriger dürfte die Lage beim stärker bedrohten Waldelefanten sein. Im dichten Dschungel sind einerseits die Bestände schwieriger zu überwachen. Andererseits sind Schutzmassnahmen aufgrund von kämpferischen Auseinandersetzungen in vielen Regionen Zentralafrikas und der verbreiteten Korruption schwierig umzusetzen.

Hoffnung gibt es dennoch. In Gabon und Kongo-Brazzaville ist es laut IUCN dank Schutzmassnahmen gelungen, die Populationen des Waldelefanten zu stabilisieren. Im Naturschutzgebiet Kavango-Zambezi Transfrontier Conservation Area am Sambesi-Fluss zwischen Angola, Botswana, Namibia, Sambia und Simbabwe wächst

die Zahl der Steppenelefanten sogar. Laut Calegari kämpfen einige Länder im südlichen Afrika regional mit zu hohen Elefantenpopulationen. Dort verwüsteten die Tiere vermehrt Ackerbaugebiete und drängen in Dörfer vor, wo sie potenziell eine Gefahr für die Bevölkerung sind.

<https://www.nzz.ch/panorama/rote-liste-afrikanischer-waldelefant-vom-aussterben-bedroht-ld.1610843>